

Emil Kunze
18.12.1901 – 13.1.1994

Am 13. Januar 1994 ist nach längerem Leiden der Archäologe Emil Kunze in seinem Haus in Großhesselohe bei München gestorben. Er gehörte mehreren gelehrten Gesellschaften im In- und Ausland an, war Ehrendoktor der Universitäten von Thessaloniki und Joannina und seit 1967 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Als zweiter Sohn eines Kaufmanns in Dresden geboren, verbrachte er seine Schulzeit in Wien, das er 1919 mit dem Abitur verließ, um bei Franz Studniczka in Leipzig Klassische Archäologie zu studieren mit den Nebenfächern Klassische Philologie und Kunstgeschichte. Nach der Promotion im Jahre 1925 wurde ihm zweimal, 1926/27 und 1928/29, das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts verliehen.

Die meiste Zeit seines überaus fruchtbaren Forscherlebens verbrachte Kunze in Griechenland. Dort war er von 1930 bis 1933 zunächst wissenschaftlicher Referent am Deutschen Archäologischen Institut in Athen und vollendete sein aus der Dissertation entwickeltes Buch über die Kretischen Bronzereliefs, das grundlegende neue Erkenntnisse über die geometrische Kunst Griechenlands im 8. Jh. v.Chr. erbrachte (erschieden 1931). In den Referentenjahren bearbeitete er außerdem im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die neolithischen und frühbronzezeitlichen Keramikfunde aus Orchomenos (erschieden 1931 und 1934) und beteiligte sich an den Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Tiryns, Samos und Naxos. 1934 ermöglichte es ihm ein Stipendium, die Antikensammlungen in London und Paris kennenzulernen. 1935 wurde er als Assistent am Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke des Archäologischen Instituts in München angestellt und habilitierte sich 1936 an der Münchner Universität. Von 1937–1942 leitete er zusammen mit Hans Schleif die nach langer Unterbrechung wieder aufgenommenen Ausgrabungen in Olympia. Anschließend folgte er einem Ruf auf den archäologischen Lehrstuhl der Universität Straßburg. Nach dem Krieg wirkte er als Honorarprofessor in München, bis er im Jahre 1951 zum 1. Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen ernannt wurde, das damals seine am Ende des 2. Weltkriegs niedergelegte Arbeit wieder aufnehmen konnte. Kunze, der in der Zwischenzeit eng mit Griechenland verbunden geblieben war, gelang es rasch, erneut die besten Beziehungen mit den dortigen Kollegen und Behörden aufzubauen. Er stand dem Athener Institut bis 1966 vor. Gleichzeitig leitete er die 1952 ebenfalls wieder ins Leben gerufenen Ausgrabungen in Olym-

pia. Zusammen mit Alfred Mallwitz erforschte er in Olympia das Stadion, legte die Werkstatt des Phidias frei und das Leonidaion, ein hellenistisches Gästehaus. Die Stadiongrabungen förderten kostbare archaische Weihgeschenke und meisterhaft gestaltete und zum Teil mit historisch bedeutsamen Inschriften versehene bronzene Waffenweihungen zutage wie den Helm des Miltiades. In der Phidiaswerkstatt fanden sich unter anderem aufschlußreiche Überbleibsel von den Arbeiten an dem monumentalen goldelfenbeinernen Kultbild des Zeus. Einen herausragenden Fund bildete auch die große, farbig gefaßte Terrakottagruppe von Zeus und Ganymed, an deren schwieriger Zusammenfügung aus den aufgefundenen Fragmenten Kunze selbst wesentlich beteiligt war. Die unsere Kenntnis der griechischen Kunst und Kulturgeschichte erheblich erweiternden Entdeckungen in Olympia publizierte Kunze vornehmlich in den ‚Berichten über die Ausgrabungen in Olympia‘ und in den ‚Olympischen Forschungen‘. Erwähnt seien davon nur die Arbeit über die Statuetten von Lanzenschwingern geometrischer Zeit, in denen er Vorläufer späterer Zeusbilder sah, – das Werk über die archaischen Schildbänder, ein wahres Kompendium der griechischen Mythologie – oder die fundierte Edition der bronzenen Beinschienen archaischer und klassischer Zeit, die noch am 90. Geburtstag des unermüdlichen Forschers erschienen ist. Nach 1966 wirkte Kunze an die zwanzig Jahre lang als Vorsitzender der Ägina-Kommission und der Kommission des internationalen Forschungsunternehmens Corpus Vasorum Antiquorum bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Kunzes wissenschaftliche Arbeit konzentrierte sich auf das Bedeutende und Wissenswerte, und in seinen Veröffentlichungen, die sich durch eine hohe Sprachkultur auszeichnen, fragte er stets nach dem Wesentlichen und geistig Prägenden. Dabei hatte er in seinem langen Forscherleben das Glück und das Verdienst, immer wieder Kunstdenkmäler von überragender Wichtigkeit zu finden, und die Interpretationen, die er ihnen angedeihen ließ, haben ihre Gültigkeit behalten. Der geradezu untrügliche Sinn für das Richtige, den man Kunze nachsagt, beruhte auf seinem, einem außerordentlichen Gedächtnis zu verdankenden, immensen Fachwissen. Hinzu kam ein seltenes Verhältnis der Nähe zu seinen Funden. Für dieses Verhältnis war auch sein persönlicher Einsatz bezeichnend für eine fachgerechte Bergung, Restaurierung und Konservierung der Kunstdenkmäler. Zudem zeigte sich Kunze auch stets besorgt um angemessene bildliche Dokumentationen und hatte ein lebhaftes Interesse an der Kunst genauer Zeichnung und Fotografie.

Emil Kunze dozierte an den Universitäten von München, Marburg und Straßburg. Seine erfolgreichste Lehrstätte aber blieb die Olympia-

grabung, die man unter seiner Führung als Schule einer ganzen Archäologengeneration bezeichnet hat. Viele Studenten, Kollegen und wissensdurstigen Laien aus aller Herren Länder werden sich auch an die von mitreißender Begeisterung durchdrungenen Führungen erinnern, die sie dem Verstorbenen in seiner Funktion als Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen verdanken. Allen, die ihn kannten, wird sein rückhaltloser Einsatz für die Wissenschaft, seine große Allgemeinbildung, sein mitunter etwas beißender Humor, seine ganze glückliche Natur, unvergeßlich bleiben.

Heinrich B. Siedentopf
Paul Zanker